

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1786)

Artikel: Auszug aus einem Gespräch des Pfarrer Heiters mit einigen Bauern seines Dorfs
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug aus einem Gespräch des Pfarrers Heiter mit einigen Bauern seines Dorfs.

Einen guten Abend geb' ihm Gott, Herr Pfarrer! darf ich ihm mit Verlaub ein wenig näher kommen, er raucht dann Tobak der riecht so prächtig, und das hab ich für mein Leben gern. Oh! was das für ein Delleum ist.

Heiter. Setzt euch ein wenig neben mir, mein guter Claus, unter den Wind, wenn ihr sonst nichts zu thun habt; da könnt ihr nach Herzenslust riechen.

Claus. Das will ich dann gern wenn's ihm nicht zuwider ist, Herr Pfarrer. Ja das ist ein anderer Geruch, als von unsern Bauern ihrem Gott- sey- ben- uns Knaster. Ich will lieber einem Mistwagen mit der Nasen folgen, als einem von unsern Nachbarn, wenn er so grauweißen Nebel hinter sich her ziehen läßt, der einmal nicht schön riecht.

Heiter. Raucht ihr denn selber nicht, Claus?

Claus. O ja, zuweilen wohl, aber so einen Nasenwärmer, mit Fusel, behüt mich Gott! Es ist just 4 Tage daß mir mein Vari- nas ausgegangen ist; aber Morgen geh ich in die Stadt, und da schaff ich mir denn ein paar Pfund an, von dem der so blau raucht.

Heiter. Aber sonst pflegt ihr ja immer am Dienstag in die Stadt zu gehn, und so viel ich weiß, ist morgen Montag.

Claus. Ich wills ihm nur sagen, Herr Pfarrer, daß ich wohl wie die anderen bis auf'n Dienstag warten könnt'; aber es ist wegen dem grossen Nebelschiff, daß einer will absegeln lassen, wie's heißt, und ich möcht doch einmal so'n Ding seh'n: denn ich glaub', es sey doch Zauberey darunter; einmal halbweg doch.

Heiter. Ich weiß nicht, mein lieber Claus, was ihr eigentlich mit euerem Nebelschiff sagen wollt.

Claus. Ach! ich meyn die Dinger, wovon immer so viel in den Avisaen steht; man glebt

ihnen so viel Namen, daß unser elner ganz Konfuß darüber wird. Es sind Dinger die so in der Luft herum vagiren, und entseßlich hoch steigen sollen.

Heiter. Ich will euch verschiedene Benennungen sagen, wovon ihr euch eine auswählen könnet. Man nennt sie Luftkugel, aerostatische Maschinen, Tragwolken, die Franzosen nennen sie gemeintlich Ballons, und dieses Wort haben wir von ihnen angenommen; eintheils, weil es kurz und leicht auszusprechen ist, und dann vielleicht auch, weil wir fühlten, daß dieser Nation, der man die Erfindung davon zugestehen muß, eine Art Compliment dadurch gemacht wird.

Claus. Nun so will ich sie denn auch Ballons nennen. Wenn ich was erfunden hätte, wärs mir auch lieb, wann alle Leute es so nannten, wie ich's auf deutsch getauft hätte; aber mit meinem Erfinden hats nun wohl so seine guten Wege. Was haltet ihr aber davon, Herr Pfarrer?

Heiter. Ich halte dafür, daß diese Erfindung, unter denen unsers Jahrhunderts, eine der merkwürdigsten ist, und vielleicht auch mit der Zeit zu grösserer Vollkommenheit gebracht und benuset werden könne; denn alle Erfindungen haben im Anfang sehr viel unvollkommenes, und der menschliche Verstand muß lange arbeiten, bis er herausgeschafft und alle Schwürigkeiten überwunden hat, die sich ihm entgegen stellen.

Claus. Das dünkt mich auch, und ich glaube, das erste Wagenrad, so man gemacht hat, sey nicht einmal viel nuz gewesen, und recht rund umgegangen, so leicht das doch zu ersinnen scheint. Aber warum sagt denn Valentin, daß mit dem Ballons nichts als dummes unnützes Zeug sey, und daß man die Hasenfüsse,

die sich mit solchen Zeit-verderbenden Pöffen abgeben, alle ins Tollhaus setzen müßte, damit sie es nicht in vernünftiger Leute Köpfen hinein hanteliren? Und warum sagt unser Schulz, es sey eine Sünde, und sey Gott versucht.

Heiter. Valentin und der Schulze sagen das, weil sie einfältige Leute sind. Unwissenheit, mein lieber Claus, ist die Mutter von schlefen und abgeschmackten Urtheilen, deren ich leyder in meiner Gemeinde, zu meinem Leidwesen, soviel hören muß; besonders betrübt es mich, wenn sich die Unwissenheit mit dem pöbelhaftesten Eigensinn waffnet, und durch aus die deutlichsten Wahrheiten von sich stoßen will.

Claus. So bin ich nun doch Gottlob nicht, und ich wünschte, von Herzen, ich könnte ein wenig vernünftiger werden.

Heiter. Mit solchen Gesinnungen, Claus, müßet ihr immer aufgeklärter werden, das kann nicht fehlen, und deswegen unterhalte ich mich so gern mit euch, weil ihr anfanget euere alten stierhofische Vorurtheile recht kräftig abzuschütteln; aber was Valentin und den Schulzen anbetrifft, so zweifle ich, daß sie jemals von ihrem albernen Eigensinn absteigen werden, und es kann mich manchmal recht inniglich betrüben.

Claus. Macht euch doch keinen Kummer darüber; mich dünkt wenn einer mit Gewalt dumm bleiben will, so muß man ihn dabei lassen. Wenn man nur selbst nicht'n Schöps ist, so ist's schon gut. Wer wollte doch bey solchen Leuten als Valentin und der Schulz sind, an einiges Besseren denken! das lasse er sich nur vergehen, Herr Pfarrer.

Heiter. Da seyd ihr im Fritum, mein lieber Klaus. Je aufgeklärter die Menschen in Gesellschaft mit einander leben, je glücklicher werden sie auch seyn. Was für Unglück hat nicht dumm verstandener Religionseifer z. E. in der Welt angerichtet! und wie viele Millionen Menschen hat er nicht das Leben gekostet! Und derjenige Mensch, welcher aus übel-ver-

standener Gottesfurcht, vor 2 Jahren die bey unsers Amtmanns Scheur stehende Wetterstange in der Nacht abgehauen und fortgeschleppt hat, muß er sich nicht vormwerfen, daß er an der Feuersbrunst Schuld ist, die durch den Wetterstrahl, welcher in die gleiche Scheuer Tags darauf fuhr, verursacht ward? Kein Wetter konnte über Stierhofen ziehn, daß nicht ein Strahl in diese Scheuer traf; darum konnte auch der Amtmann dieselbe zu Aufbehaltung irgend einiges Gewächses nicht gebrauchen. Aufgeklärte Leute gaben ihm den Rath, dieselbe mit einem wohl eingerichteten Ableiter versehen zu lassen, welchen Rath er auch befolgte. Ihr habt selbst mit mir so oft gesehn, wie die auf diese Scheure zuschlagenden Blitze von der elektrischen Stange ergriffen, und allemal sicher in den Schoos der Erde geführt wurden.

Claus. Ja das hab ich, und hatte mein blaues Wunder darüber; und freute mich, daß es doch Menschen giebt, die so was nützliches erfinden können, und ich wünschte, daß man den oder die Thäter ans Tageslicht bringen könnte. Unser Amtmann kann lange suchen, bis er'n Baum von solcher Länge und Stärke findet, wie das einer war. Aber ich sey den Valentin und den Schulzen kommen, daß freut mich nun eben nicht.

Heiter. Wir wollen doch mal hören, was die für einen Diskurs führen werden.

Valentin und der Schulze nähern sich, und wünschen Heitern und Clausen einen guten Abend.

Valentin. Nun was giebt's neues Herr Pfarrer? Was brächts nun von Krieg und Kriegsgefahren? Muß der Holländer herhalten oder nicht?

Schulze. Der Kaiser thut besser, wenn er auf den Glaubensfeind losziehe, und die Kerls zusammen haute, daß weder Stumpf noch Stiel davon käme; aber da sitzt der Türk heut zu Tag so ruhig, und das sehen der Kaiser und die andern christlichen Potentaten an,

an, als wenn sie's nicht'n Pflückerling angienge. Mit Stumpf und Stiel müßt mir solch Heidenpaß vertilgt werden, wenn ich der Kaiser wäre!

Heiter. Es ist ein großes Glück, daß ihr nicht seyd; aber ich wünschte, daß ihr euch, als Schulz von Stillerhofen, dulbender gegen euere Brüder, die nicht eueres Glaubens sind, betragen würdet.

Schulze. Ich mag keine Bräderschaft mit dem Antichrist halten; darinn dachte unser nun in Gott ruhender Herr Pastor ganz anders, muß ich ihm nur sagen; was mir der von 30 Jahren her, von Vertilgung der Ungläubigen mit Feuer und Schwerdt vorgepredigt und aus der Bibel bewiesen hat, das glaub ich: und damit aus und Amen.

Heiter. So wollen wir denn auch für jetzt von dieser Materie abbrechen. Vielleicht kommt nochmal die Zeit wo ihr friedlichern Gesinnungen Gehör gebt. Ich glaube nicht, daß es einen Krieg mit den Holländern giebt; so wie es auch zu wünschen ist.

Valentin. O das ist verdrießlich. Ich hätte gar zu gern gewußt, was der Erlanger schwätzt.

Heiter. Wie gesagt, ich kann für jetzt mit so was nicht dienen. Wir redeten Claus und ich von nützlichen Erfindungen unserer Zeiten.

Claus. Ja wir sprachen von Ableitern und von Ballons. Weißt du wohl Valentin, daß ich Morgen in die Stadt geh, um einen steigen zu sehen; willst du mit?

Valentin. Ich, mit! solch Gaukelspiel bringet mir kein Brod ins Haus, und nützt weder Menschen noch Vieh.

Schulze. Den lieben Gott versuchen heißt das. Meint er nicht auch, Herr Pfarrer man soll den lieben Gott seine Lust und sein Donnerwetter zufrieden lassen. Und hat er lezt nicht mal selbst erzählt, daß ein Professor, der eine solche Zauberfange aufgerichtet hat, neben derselben vom Donner niedergeschlagen worden ist. Ich kann auch behalten was man sagt. Wenn das kein Strafgericht ist, so ver-

steht ich mich nicht viel darauf. Antworte er mir jetzt auch, Herr Pfarrer, warum meinet er nun wohl, daß der Professor vom Blitz getroffen ward?

Heiter. Ich meine, er sey deshalb erschlagen worden, weil er sich denen nützlichen Beobachtungen zu Liebe, die er zu machen Willens war, zu sehr wagte; und es ist traurig, daß er just ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit werden mußte, da er in einer für das menschliche Geschlecht so nützlichen Beschäftigung begriffen war. Ihr aber mein lieber Schulz, sagt mir doch auch, weil ihr meinet, daß man denen natürlichen Begegnissen die uns schädlich seyn könnten, und die ihr Strafgerichte nennt, nicht vorzukommen suchen soll: sagt mir doch auch, wenn ein Blehsterben ist, warum sucht ihr dem Uebel so eifrig vorzubeugen? warum wässert ihr euere Wiesen, wann sie vor Hitze verdorren? Wenn zu befürchten ist, der Strahl treffe euer Haus, und euch vernünftige Leut Mittel anweisen, diesem vorzukommen, so sagt ihr: das sey dem lieben Gott ins Amt gegriffen. Wann die Mäuse, Inger und Erdbrehse (Wären) eure Gärten und Felder verwüsten, so fanget ihr die Mäuse, und tödtet selbige; warum tödtet ihr nicht auch die Inger? da doch eure Weiber solche in ihren Gärten fangen und tödten. Diese Thiere sind den Menschen eben so schädlich, als der Blitz, der einschlägt; und wann es in eure Häuser einschlägt, warum eilet ihr zu löschen. Ist dieses nicht so viel, als wann ihr dem Blitz Einhalt thun wollet? Wann ein Wolf eure Schaafte zerreiſet, warum bemühet ihr euch selbigen zu tödten, da Gott solche, gleichwie die Inger und Wären, erschaffen hat?

Schulze. Ja das ist ganz was anders. Was hilft es denen Leuten, welche Käfer auflesen? man siehet ja, daß ihre Saaten und Wiesen nicht mehr abtragen, und eben so elend aussehen, wie diejenigen, wo man nichts daran gemacht hat. Was die Gärten anbetrifft,

so ist es freylich wahr, daß unsere Weiber oftmals das Kraut erretten, aber nicht immer.

Hetter. Wanh also eure Weiber ihr Ge-
pflanztes in denen Gärten erretten können, wie
ihr es selbst bejabet, so solltet ihr solches mit
euren Wiesen und Feldern auch versuchen.
Und wann eine ganze Dorfgemeinde, zu glei-
cher Zeit solches unternehmen würde, so könnte
sie versichert seyn, daß es gewiß von großem
Nutzen wäre, und ihre Absicht erreichen würde.
Ganz natürlich ist es, daß, wenn nur einer
hier, der andere dort, solches unternimmt,
daß ihre Bemühungen fruchtlos seye. Da die
meisten von diesen schädlichen Thieren auf das
nächste Frühjahr wieder kommen, weil ihnen
weder die große Kälte des Winters noch die
nasse Bitterung schadet, so werden sie eure
Felder und Wiesen verwüsten, und das neue
wegfressen, was sie antreffen; und finden sie
nichts, was ihnen ansteht, so nehmen solche
ihren Weg zu dem Nachbarn, allwo sie in dem
frischbearbeitenden Boden leicht fortkommen,
verderben selbigem seine neue Ausfaat; und da-
er doch alles gethan, um seine Erndte zu si-
chern, und sein Erdreich von diesen Ingeru
zu säubern, so wird seine Mühe unnütz seyn;
kann also seine Nachbarn, wegen ihrem Aber-
glauben oder Trägheit, mit allem Recht, als
Schuldige an seinem Schaden ansehen. Unser
Stierhofen besteht aus 27 Häusern und 162
Menschen; würde ein jeder von ihnen letzten
Herbst nur 2 Mäs aufgelesen haben, welches
von der großen Menge leicht möglich gewesen
wäre, und würde man auf jedes Mäs nur ein
tausend Stük rechnen, so würden solche mehr
als dreyhundert tausend beitragen, und
diese Getödteten würden also kommenden Früh-
ling eure Felder und Wiesen nicht verderben,
und in dem folgenden Jahr eure Obstbäume
beschädigen noch sich fortpflanzen können, und
also seyd ihr an eurem und eures Nebenmen-
schen Schaden selbst schuld.

Schulz. Ach! das ist ganz was anderes.

Hetter. Warum ist es etwas anders.

Schulz. Darum.

Hetter. So ist euere Art zu antworten,
weil ihr gegen auffallende Wahrheiten keine
Gründe irgend einer Art vorzubringen wißt,
so sagt ihr ein gar nichtsbedeutendes darum.
Ich muß freylich gestehn, daß die besten Be-
lehrungen nach einem solchen Darum, übel
angewandt sind. Vielleicht haben meine deut-
lichen Gründe Valentin besser eingeleuchtet;
was haltet ihr davon?

Valentin. Ich halt mich auch so an dem
alten Brauch im Glauben, und mag nichts
neues wissen; ich will mich nur ans Schulzen
Meynung halten, das war auch die Meynung
vom seligen Herr Pfarrer.

Hetter. Warum wollt ihr euch aber lieber
ans Schulzen Meynung halten?

Valentin. Ey darum.

Hetter. So! wir brachen in Ansehung der
aerostatischen Maschinen, wenn mir recht ist,
da ab, als ich obngefähr sagte: daß die Men-
schen lange Zeit brauchen, um eine Erfindung
zu demjenigen Grad der Vollkommenheit zu
bringen, daß sie gemeinnützig werden kann.
Und so denke ich mir oft, wie lange es wohl
mäg zugegangen seyn, bis man die Schiff-
fahrt so weit gebracht hat, daß man, so zu sagen
endlosse Meere befahren, zwischen Eisgebür-
gen die sich gegen die Wole zu aufstürmen;
durch alle Schrecken der dunkelsten einsamsten
Nacht fahren: Gegenden besuchen, wo ohne
diese Schifffahrt nie keines Menschen Fuß ge-
wandelt hätte; kurz, ein Holztryppe so zu beklei-
den, es mit so unzähllich vielen Hilfsmitteln,
mit Seegeln, Rudern, Ankern, Thauen, zu
versehen, daß einer fast vor dem Studio einer
so ausgebreiteten Wissenschaft schaudern möchte.

Schulze. Eine schöne Kuüst ist das, wenn
einen das Wasser trägt.

Hetter. Und was trägt denn jenen hoch in
der Luft schwebenden Raubvögel, der gleich-
sam

sam still wie ein Schiff vor Anker liegt, und mit forschenden Augen auf seine Beute herab sieht? Seht ihr Schulze, dort rechter Hand wie er seine Flügel starr ausbreitet, sich mit Leichtigkeit und Anstand in der höhern Luft erhält, und in seinen wiegenden Flug fast keiner Bewegung bedarf.

Schulze. Das läßt sich nun wieder nicht vergleichen, Herr Pfarrer! Will der liebe Gott die Weihe dort oben hängen lassen; so sollen wir nicht nachforschen, wie er das macht; hat er den Teufel in eine Heerde Schwein fahren lassen, so kann er ihn auch wohl alle Tage in Weihe und andere große Vögel hinein bannen, denk ich. Und zu dem hat er ja auch Flügel und wir keine, warum sollen wir denn versuchen in der Luft zu reisen.

Heiter. Der liebe Gott hat euch auch keinen Kahn wachsen lassen, und doch wie oft hab ich euch nicht gesehen, daß ihr euerer 4 oder 5 den tobenden Fluthen des aufgeschwollenen Rheins in einem schwachen Kahn trotz geboten habt, solchen Fluthen, die euch ohne desselben und euerer Ruder Hilfe tausendmal in den Abgrund herunter gewirbelt, verschlungen und wieder ausgespien hätten. Warum sagt ihr nun nicht, das sey dem lieben Gott sein Wasser versuchen; und weil ihr so sein Wasser versucht, weils doch immer versucht seyn muß, warum wollet ihr den anderen Leuten die Freude nicht lassen ihm auch seine Luft zu versuchen?

Schulze. Ach was Herr Pfarrer, mit ihm ist doch, so wahr Gott lebt, gar nicht zu disputiren, er macht eines nur Konfus, und wenn unser einer nicht so studirt ist, wie er, so weiß man doch auch was man weiß.

Heiter. Wenn man das, was man weiß, falsch weiß, so wäre es vielleicht besser, mein lieber Schulze, man wüßte gar nichts. Einmal hätten dann diejenigen die etwas wissen, nicht so erschreckliche Mühe den Leuten wahre Begriffe bezubringen, und ihnen ihre Vorurtheile aus dem Kopf herauszuhäspeln.

Valentin. Erlaub er mir doch ein Wort Herr Pfarrer, was er gesagt hat, scheint mir recht ordentlich, aber doch muß ich ihm sagen, daß das, was unser seliger Herr Pastor immer sagte, fast eben so klang als was der Nachbar Schulze jetzt sagt. Nun weiß aber doch das ganze Stierhofen, daß unser selig verstorbenen Seelsorger ein hauptgelehrter Mann war. Ich will ihm nun damit nicht absprechen, daß er auch etwas weiß; aber warum ist alles was er weiß anders?

Heiter. Mein lieber Valentin? es giebt des Wissens viel in der Welt, und wenn wir alles lernen wollten, was zu lernen ist, so würde Methusalems Alter nicht zureichen. Diejenigen Wissenschaften, welchen der verstorbene Herr Pfarrer oblag, gehören gar nicht in dieses Fach, und schränkten sich fast allein auf die Kenntniß alter Sprachen ein, insofern sie in die Gottesgelehrtheit Einfluß haben. Der Inhalt unsers Gesprächs, und der gänzliche Mangel an Kenntnissen dieser Art bey euch, die euch auch unnütz seyn würden, erlauben mir nicht mit euch zu untersuchen, wie weit er es hierin gebracht habe; aber so viel weiß ich, daß er alle deutlichen aufgeklärten Begriffe unserer Zeiten haßte, weil sie nicht von seiner jungen Zeit (wie er es nannte) waren. Um meinem Gespräch von den aerostatischen Maschinen ein Ende zu machen, will ich nur noch hinzusetzen, daß Herr Branchard ein Franzose, welcher sich einige Zeit in Engelland aufgehalten, und eine Reise von Dover nach Calais über den Kanal gemacht hat, welcher 6 Stunden breit ist, nun auch so weit mit Leitung dieser Maschinen gekommen, daß er sich von seiner eigenen Wohnung empor gehoben, zwey Frauenzimmer, welche ihn begleiteten, jede da aussetzte wohin sie verlangte; noch eine Promenade in die höhern Regionen der Luft machte, und daran zu Jedermanns Verwunderung sich mit seinem Ball an den gleichen Ort niederließ, worvon er sich zuerst erhoben hatte.

Schulze. Ja wenns nur auch wahr wäre.

Heiter. Nicht nur stimmen wegen dieser Begebenheit alle öffentlichen Berichte überein, sondern auch ein guter Freund von mir, auf dessen Wahrheitsliebe ich mich vollkommen verlassen kann, ist ein Augenzeuge davon gewesen, und seine Erzählung kommt vollkommen mit den andern Nachrichten überein.

Vielleicht hat noch keine Erfindung so geschwinde Schritte zu ihrer Vervollkommenung gethan. Es ist erstaunlich, daß man schon in Zeit von ein paar Jahren so weit mit Leitung derselben gekommen ist, da man doch gleich im Anfang fast zweifelte, ob es möglich sey jemals hierinnen etwas zu leisten; aber der Schöpfer hat denen Menschen außerordentliche Fähigkeiten zu Theil werden lassen, die, wenn man nicht tölpischer Eigensinn und Dummheit darein mengt, oftmals Riesenschritte gehen kann.

Von Irland berichtet man, daß ein mit kleinen Piloten versehener Ballon großes Unheil angerichtet, und fast eine halbe Stadt in Brand gesteckt habe, und am vorigen Freitag hat man hier durch den Herrn von Maisson-Fort, Hauptmann von der Kavallerie und Sohn eines Schiffskapitans vom ersten Rang, erfahren, daß der Hr. Pilatre du Rosier, nachdem er Abends vorher benachrichtigt worden, daß der Wind günstig seye, an den Ort sich hinbegeben habe, von dem er hinauf in die Höhe steigen sollte. Vorans, um sich davon zu versichern, hatte er einen kleinen Ballon abgehen lassen; da aber derselbe die Richtung nicht gegen dem Meer genommen, so hätte er, eine Weile darauf, einen zweiten nachgeschickt, der den Lauf nach diesem Element genommen. Dem zufolge schickte sich nun, wie Herr Maisson-Fort erzählt, der Herr du Rosiers an, mit seinem Freund, dem Herr Romain, einem andern Physiker, die Reise zu wagen. Er Maisson-Fort selbst, hätte alle Beredungs-

Mittel versucht, daß sie ihn auch mitnehmen möchten, aber umsonst, weil die Gallerie das Gewicht von einem Dritten unmöglich hätte ertragen können. Die beiden ersten Herren hätten sich nur von ihm ausgedehnt, daß er der Haupt-Stadt ihre Abreise, und wie sie abgelaufen, verkünden möchte. Als der Herr du Rosier sein Luft-Fahrzeug, im Angesicht von mehr denn 20000 Menschen bestiegen, hatte er sich zu einer unermesslichen Höhe hinaufgeschwungen: Das Ballon nahm anfänglich seinen Lauf gegen dem Meer, lehrete aber unvermuthet wieder um, und er hatte das Land unter sich. Dann ließe sich auf einmal ein widriges Getöse hören, worauf die Luft-Maschine auf das flache Land 5 Viertel Meilen von Boulogne herunter gestürzt. Der Herr Pilatre ist in der Gallerie tod gefunden worden, nachdem sein zerrütteter Kopf viel Blut verlohren, und der Wagen gleichsam zersprengt worden: Herr Romain athmete noch, und hatte Gelegenheit gehabt einen Bauren, der zur Hülfe herben gelaufen, bey der Hand zu fassen; aber er ware zerschüttelt. Das Ballon ist in der Luft zerborsten, und dieses wird der Austrocknung zugeschrieben, da es eine so lange Zeit geladen, hat liegen bleiben mußten. Dieser unglückliche Reisende hat von dem Unglück, das ihm begegnet, eine schwarze Vorempfindung gehabt. Er machte, ehe er in die Höhe gereiset, sein Testament, welches er einem Notario von Boulogne übergeben: Es wurde dasselbe nach seinem unglücklichen Ende versiegelt. -- Das traurige Schicksal dieser beiden Unglücklichen dürfte wohl auf alle Liebhaber der Luft-Reisen einen lebhaften Eindruck machen. -- Das Herunterfallen des Ballons geschah ungefähr eine Stunde von Boulogne, wo die ganze Stadt in Verwirrung gerieth.

Schulze. Da haben wir's! da haben wir's!

Heiter. Ihr habt nichts mein guter Schulze;

ich,

es ist nur Mangel an Vorsicht, und kann dem Fortgang der Erfindung keinen Schaden bringen. Wie mancher Backofen hat schon ganze Städte in Brand gesteckt? und Backöfen dacht ich, sind doch wohl zu einem ziemlichen Grad der Vollkommenheit gediehen. Und die Schifffahrt! wie viel Millionen Menschen hat sie nicht schon das Leben gekostet? Ich weiß, daß Schiffe im Sturm durch Verwahrlosung in Brand gerathen sind, daß sie sich von ihren Anker losgerissen haben, daß sie, gleich feindlichen Brüdern, Häfen des Friedens in unauslöschlichen Brand gesteckt haben; doch was braucht es mehr! die nützlichsten Erfindungen können physikalisches Unglück durch Verwahrlosung anrichten, auch wenn sie zum höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht worden sind. Unvernünftige Leute haben so einen feuerichwangeren Luftbrander in alle Welt geschickt, ohne eine mitreisende Person zuzugeben, die allen Zufällen steuern könnte; sie haben ein Schiff ohne Steueremann absegeln lassen, ist sichs also zu verwundern, wenn das Ding Unheil anrichtete? und da man einmal so weit gekommen ist, stehe ich nicht ab, warum gewisse Leute noch immer zu den ersten unvollkommenen Versuchen zurück kehren, und ohne Noth etliche Ries Papier oder Ballen Leinwand in die Luft fliegen lassen; da sie, indem es doch bey ihnen nicht darauf abgesehen ist, fernere aerostatische Kenntnisse zu erwerben, sich begnügen könnten, Seifenblasen zu machen.

Schulze Pöffen! alles Pöffen! Das waren gewiß göttliche Leute, darum sind sie plötzlich gestraft worden. (Ein Offizier mit 5 Mann nähert sich der Linden.)

Helter. Ein sonderbarer Besuch für unser friedliches Stierhofen nähert sich uns da.

Schulze Gott! was wollen die!

Elaus. Sie werdens uns schon sagen.

Offizier. (Nähert sich Heltern, grüßt ihn, und sagt.) Verzeihen sie Herr Pfarrer, daß ich sie in Ihrer Ruhe auf einen Augenblick

stören muß. Ich habe hier einen schriftlichen Befehl von der Regierung. Sie werden selbst an der Aufschrift sehen, daß er in Aukwesenheit des Herrn Amtmanns von ihnen erbrochen werden soll. Nun habe ich vernommen, derselbe sey im Auenthal, also haben Sie die Güte.

Helter. (erbricht den Brief und liest vor sich.)

Offizier. Lesen Sie nur laut, Herr Pfarrer, denn es ist zu jedermanns Verhalt.

Helter. (liest:) Wir von Gottes Gnaden, u. s. w. thun hienit kund und zu wissen, daß, da der vor einiger Zeit in dem Dorf Stierhofen verübte Frevel an der nützlich und mit unserer höchsten Genehmigung errichteten Wetterstange. ---

Schulze. (Will sich fortzuschleichen.)

Offizier. (Zu den Soldaten) haltet den Mann da ein wenig.

Schulze. Um Gottes Willen! laßt mich gehn, ich habe zu thun.

Offizier. Belieben sie weiters zu lesen, Herr Pfarrer.

Helter. Durch den dasigen Schulzen Anton Hornhaupt verübt worden; wozu dann er, Peter Buchenholder ihm dem Hornhaupt mit Rath und That bestmöglichst an die Hand gegangen sey; sie auch die Wetterstange von einander gesägt, und das Holz getheilt hätten; Als geht unsere Willens Meynung und Befehl dahin, daß besagter Schulze von Stierhofen, er möge sich, an welchem Orte unserer Landen es immer wolle, betreten lassen, augenblicklich in Verhaft genommen, und nach unserer Hauptstadt wohl verwahrt gebracht werden; damit er mit obgedachtem Holzdieb Buchenholder konfrontirt, und nach Befinden der Sache exemplarisch bestraft werden möge.

Actum 12.

Schulz. Ach um Gottes Barmherzigkeit Herr Pfarrer, leg't doch ein gut Wort bey der Regierung für mich ein, ich will mich auch gern bessern.

Helter

Helter. Das werd ich. Und bitte den Herrn Lieutenant die Bestellung meines Briefs, den ich augenblicklich schreiben werde, an den Minister gnädigst über sich zu nehmen.

Claus. Nun: nimmt es mit diesem Heuchler ein solches End.

Der vortrefliche Sohn.

Eines der herrlichsten Beispiele wahrer kindlicher Liebe, welche sich zugetragen, hat bey mir den Gedanken hervorgebracht, solche hier bekannt, und jedem gefühlvollen Menschen ein Vergnügen zu machen. Je niedriger der Stand desjenigen ist, der eine edle Handlung ausübt, desto schöner ist selbige, und verdient desto ehender bekannt gemacht zu werden.

In einer Provinz Deutschlands befand sich ein Bauer, der durch wiederholte Unglücksfälle ganz um das seinige kam, und in die dürrigsten Umstände gesetzt wurde, so daß er sich außer Stand sahe, die von ihm geforderten Steuern und Auflagen zu bezahlen; dieser unglückliche Mann hatte vier Kinder, davon das älteste, ein Sohn von 20 Jahren war, der durch die hienach beschriebene edle Handlung bey allen fühlenden Herzen Hochachtung erworben wird.

Nicht hinlänglich wäre es, (nachdem der unglückliche Vater seine Hütte und Hausgeräth verkaufen mußte, um die Abgaben zu entrichten, die in diesem Land die Unterthanen so hart drückt,) und die zurückstehenden Steuern zu bezahlen. Der harte Mann, der diese Steuern einzuziehen hatte, war unerbittlich; nicht der geringste Nachlaß wurde ihm zugestanden. Da noch eine beträchtliche Summ fehlte, so sagte man ihm: der Befehl des Fürsten sey, daß er so lang mit unter den Missethättern an der Erbauung eines neuen fürstlichen Lustschlosses arbeiten solle, bis die noch schuldige Summ abbezahlt seye. Das Weib mit den kleinen Kindern aber sollen sich durchzuhelpen suchen, wie sie könnten. Dieses Urtheil wurde alsobald vollzogen. Der Vater wurde, gleich einem Missethäter, an die Ketten geschlossen, die übrigen aber, ungeacht ihrer Thränen, aus dem Hausgen gestossen, welches ihnen noch seit ihrem letzten Unglück zu einem elenden Zufluchtsort gedient hatte. In diesem traurigen Augenblick came der älteste Sohn, welcher kurze Zeit abwesend war, und Hilfe bey nahen Verwandten suchte, aber, leider! keine gefunden hatte, wieder zu seinen El-

tern. Ein entsetzlicher Anblick für das Herz eines gutgearteten Kindes, seinen Vater, welcher von Kummer und Elend zu Boden gedrückt, blaß, mager und in Fesseln geschlossen zu sehen, wie er von seinem Weib und Kindern Abschied nimmt, die auf ihren Knieen, mit Schluchzen und Thränen, mit gefalteten Händen, den Vollbringer der fürstlichen Befehle sehen, ihnen noch jetzt zu verschonen; wie er dieses sein Weib zu trösten sucht; wie er seine Kinder zum Gebet, und Gehorsam selbst gegen den Fürsten, ermahnt, und besonders dem Sohn von 16 Jahren einschärft, daß er seine Mutter nicht verlasse, und mit ihr für die jüngern Geschwister Sorgen helfe; daß er diesen Vater, ihr Bruder, ihr Sohn, ihr Versorger, seyn wolle. In diesem Augenblick kam der älteste Sohn zu ihnen. -- Nein! sagte der vortreflichste der Söhne! nein! mein Vater soll diese Leiden nicht dulden; seine Kräfte sind nicht zureichend diejenigen Arbeiten zu vollbringen, die man von ihm fordert. Ich habe starke Arme und einen jungen gesunden Leib! Ich biete mich an, seine Fesseln zu tragen, und seine Arbeiten zu verrichten, bis ich durch selbige seine rückständige Abgaben bezahlt habe. Ich bitte euch dringend, nehmet mich an; nehmet mich in die Stelle meines kränklichen Vaters auf, und laßt meiner Mutter und meinen jungen Geschwister ihren Mann, ihren Vater, ihren Versorger. Ihr seyd sonst die Schuld an dem Tod meiner Mutter; und wer wird sich dann meiner armen Geschwister annehmen? wer wird sie ernähren? wer wird sie vor Lastern bewahren, und auf dem Weg der Tugend führen? wer wird sie zu nützlichen Menschen machen?

Die Rede dieses jungen Menschen machte endlich soviel Eindruck auf den Steuereinnahmer, daß er sich erbarmete, dem Vater die Fessel abnahm, und solche dem Sohn anlegte. Dieser edle Jüngling fiel hierauf seiner weinenden Mutter um den Hals; hier, liebe Mutter habet ihr meinen Vater zurück! und ihr, meine Geschwister, euern Versorger! ehret und liebet sie beständig. Mein lieber Vater, sorget so viel möglich, für euere Gesundheit, denn von selbiger hanget alles ab. Euer kummervolles Leben würde meine von Gram und Herzensleid kränkliche Mutter vor der Zeit ins Grab bringen, euch euere Leiden vergrößern, und meine lieben Geschwister in das größte Elend versetzen. Erinnert euch, lieber Vater! Gott kann uns wiederum helfen, und uns segnen, wann wir unser Leiden geduldig

Der vortrefliche Sohn.



geduldig fragen. Der Beamte ist sehr seinen Gefangenen weg.

Die unglückliche Familien suchte nun Hilfe bey einem alten Freund, welcher selbige aufnahm. Dieser Freund erinnerte sich noch mit Dankbarkeit, daß sein Vater, welcher ehemals auch arm gewesen, viele Gütthaten von diesem nun unglücklichen Mann genossen, und daß selbiger ihm seine jetzigen besseren Umstände größtentheils zu verdanken habe. Nun reiste der Sohn mit anderen Gefangenen nach dem Lustschloß des Fürsten ab. Er arbeitete unter der Aufsicht des hierüber gesetzten Mannes mit vielem Fleiß und Eifer, welches bald von diesem bemerkt wurde; und er gewann ihn, durch seine stille Aufführung so lieb, daß er ihm jeden Tag eine Stund mehr als seinen Mitgefangenen zur Ruh ließe. Er wandte diese Zeit dazu an, daß er in dem Schloß selbst um einen geringen Lohn diejenigen Arbeiten verrichtete, welche sonst von den untersten Bedienten gemacht werden sollten. Sein Fleiß und sein Treu wurde auch hier bald bemerkt, und er machte sich dadurch so beliebt, daß der Oberaufseher der Gefangenen ihn den ganzen Nachmittag schenkte. Entzückende Freude belebte ihn nun, als er diese sonderbare Gnade erhielt; und diese Zeit wandte er gänzlich dazu an, noch mehr zu verdienen, und das Ererbte seinen Eltern zuzusenden.

Schon war er zwey Jahr an diesem Ort, als er eines Tages Leute ankommen sahe, die er zu kennen glaubte.

Was wird meine Geliebte sagen, wann sie mich unter den Uebeltäteren arbeiten siehet? Er sahe zum Himmel auf, und sagte: sollte ich mich dieser Bande schämen, für wen? oder wofür? trage ich sie anders, als für meinen lieben Vater. Dort, der allgemeine Vater, siehet von oben herab, und hat mein Schicksal bestimmt; Er hat ja meine Leiden erleichtert, da er das Herz des Aufsehers so gelenkt, daß ich meinen Eltern noch in meinem Elende habe bespringen können.

Die Leute kamen immer näher, während dem er diese Betrachtungen machte. Eine junge sehr schöne Weibsperson näherte sich ihm mit einem Mann, welcher ihr Vater zu seyn schiene. Er erkannte in ihr seine Geliebte, und ihren Vater; mit ihnen came noch ein jüngerer Mann, welcher sich sehr um die Geliebte des Gefangenen bemühte. Nun dachte man sich die schreckliche Lage, in deren er sich befinden mußte. Sie erkannten ihn nicht, obgleich sie nahe bey ihm sich be-

fanden, theils wegen seine besondere Kleidung, theils wegen seinem von der Sonne verbräunten Gesicht. Selbst seine Geliebte kannte ihn nicht, da er so verändert war. Er war jetzt nicht mehr der schöne, blühende Jüngling, der er war, als er noch bey ihnen im Dorf wohnte; doch sie sollte ihn erkennen, und das auf die rührendste Weise.

Der Oberaufseher came mit einem betagten Mann an den Ort, wo der Gefangene arbeitete. Kaum war er noch einige Schritte entfernt, so erkannte er den betagten Mann für seinen Vater, und eilte ihm in seinen Fesseln entgegen. Denket euch selbst diesen rührenden Austritt, wie sich der Vater und Sohn umarmen; wie von beiden Seiten die Thränen flossen. Alles was sich da befand, versammelte sich um diese beyde herum. Das Mädchen kannte den alten Mann als den Vater ihres Geliebten, verwunderte sich aber, daß er diesen vermeinten Verbrecher so herzlich umarmete. Sie naht sich dem Alten, und fragt ihn: ob er diesen Unglücklichen kenne, und wer er sey? es ist mein Sohn, rief er voll Freude, und diese Bande trägt er für mich. Jetzt erzählte er ihnen alles was vorgegangen, und sagte: daß er nun komme ihn abzulösen, und diese Bande, die ihm bestimmt waren, und die sein Sohn übernommen, sich anlegen zu lassen. Kaum hatte der alte Vater ausgerebt, als das Mädchen seinem Geliebten um den Hals fiel, und ausrief: mein theurer Freund! von nun an soll uns nichts mehr trennen; dein vorzügliches Herz ist mir Bürg, daß ich mit dir Zeit Lebens glücklich seyn werde. Nun wandte sie sich zu ihrem Vater, bat ihn um seine Einwilligung zu der Verbindung mit dem Gefangenen. Der Mann, der begütert war, gerührt durch die schöne Handlung dieses Jünglings, willigte augenblicklich ein, umarmte den Gefangenen, legte beiden Hände in einander, und segnete sie.

Von diesem Augenblick an verzogte der Oberaufseher dem edlen Jüngling eine bessere Wohnung, und berichtete dem Fürsten diesen Vorfall.

Es vergiengen zwey Tage, so came der Fürst selbst. Ihme wurde die ganze Begebenheit erzählt, und es entfloßen seinen Augen Thränen des Unmuths, weil den Fürsten, oftmals ohne ihr Wissen, solche harte Behandlungen ihrer Unterthanen auf ihre Rechnung gesetzt werden. Er sprach: Ich will das Vergnügen haben diesem edlen Sohne seine Bande selbst abzunehmen, bringet seinen Vater, seine Geliebte und die ihr zuge-

than

Man sind, zu mir. Der Befehl des Fürsten wurde alsobald befolgt. Hier, sagte er zu dem Gefangenen, hier ist der Schauplatz gewesen, wo du vorzüglich Mensch, in Banden geschmachtet, hier an diesem Ort soll hinführen deine Wohnung seyn, aber auf eine ganz andere Art. Hier soll euch ein bequemes Haus erbaut werden, und hundert Morgen Landes schenke ich euch dazu, für euch und euer Nachkommen, und zweytausend Gulden sollen euch aus meiner Schatzkammer zu Einrichtung eures Hauswesens gezahlt werden; hierauf nahm er dem vor ihm knieenden Jüngling, in Gegenwart seiner Höflinge, seine Bande selbst ab, und sprach: Lebe lang, vorzüglichster Sohn! lebe lang in den Armen deiner Gattin, so glücklich als du es verdienst; du wirst gewiß der beste Ehemann und glücklichste Vater seyn. Und so machte der edle Fürst das Unrecht wieder gut, durch welches diese nun glückliche Familien in das größte Elend versetzt wurde.

Neue Art Rechnung zu fordern.

Peter der Große, Kaiser von Rußland, der auf die innere Oekonomie seines weitläufigen Reichs eben so aufmerksam war, als auf das politische System im Ganzen, und der sich zu Beobachtungen herunter ließ, die vielleicht mancher zu niedrig für die Würde eines Beherrschers der Rußen gehalten hätte; und obwohl er in seinen Staaten die Fabriken und Manufakturen aufzurichten äußerst bemühet war, und gerne sahe, wann die Reichen und Großen sich durch einen anständigen Pracht hervorthaten, (sagte oft: die Kleidernarren seyen nützlich, weil sie viele Menschen beschäftigen und erhalten,) bemerkte: daß einiche Herren an seinem Hofe so großen Aufwand machten, die, nach seinem Bedünken, ihr Einkommen weit überstiegen. Er forderte einen von diesen Herren in sein Kabinet, und fragte ihn auf eine sehr vertrauliche Art: wieviel ihn jährlich seine Haushaltung koste? der Ruße, der vielleicht in seinem ganzen Leben zum erstenmal auf diesen Gedanken gebracht wurde, entschuldigte sich mit der Unwissenheit, und bat den Kaiser

um Erlaubniß seinen Haushofmeister zu rufen, welcher ihm, ohne Zweifel, sogleich eine Berechnung darüber machen würde. Du weißt also nicht einmal was du jährlich brauchst, versetzte der Kaiser; ich hätte dich für einen vernünftigen Mann gehalten. Laß sehen, ob wir diese Rechnung nicht selbst machen können; auf einige hundert Thaler mehr oder weniger soll es uns nicht ankommen, wir werden doch eine Hauptsumma heraus bringen.

Der Edelmann mußte sich zu dem Kaiser an den Tisch setzen; und nun fieng dieser an, ihm alle seine hauptsächlichsten Ausgaben nach dem Verhältniß des Aufwands, den er an den Bedienten, Kleidern, Gastereyen, Pferden &c. f. w. machte, vorzurechnen. Der Kaiser nahm alles auf das billigste, und brachte doch eine große Summe heraus, über welche der Ruß erschrad, ob er gleich nichts dawider einwenden konnte. Nun wollen wir auch einmal sehen, fuhr der Monarch fort, wie hoch sich seine Einkünfte belaufen. Diese mußte der Hofmann noch so ziemlich zu berechnen. Er mochte aber auch alles auf das genaueste hersetzen; so brachte er doch kaum die Hälfte von dem heraus, was er zu seinen Ausgaben gebrauchte.

Der Kaiser sahe dem bestürzten Verschwen-der mit einem Blick in die Augen, der ihm nichts gutes ankündigte; dieser fieng an auf Ausflüchte zu denken. Peter liesse ihm aber keine Zeit dazu. Wöswicht! sagte er zu ihm, du betriegst also mich oder meine Unterthanen. Und in dem Augenblick ergrif er ihn bey den Haaren, und strafte ihn, nach seiner gewöhnlichen Art so nachdrücklich, daß der erschrockene Ruß sich kaum auf den Füßen erhalten konnte. Gehe jetzt hin, so beschloß der Kaiser seine Strafpredigt, und laß dir von deinem Haushofmeister auf eben die Art Rechnung ablegen. Lernet aber beide! daß man nicht mehr verthun soll, als man einzunehmen

nehmen hat, und daß derselbe, welcher auf Unkosten seines Herrn oder anderer ehrlichen Leute Staat macht, ein eben so strafbarer Betrüger ist, als der Dieb, der mir meine Kassa bestiehlt, oder der muthwillige Bankerottier, den unsere Geseze auf die Galeeren verdammen.

Der gute Dekonom.

In einer Stadt war höchsten Orts eine Kollekte zu einer Kirchenausbesserung bewilliget worden. Die Einsammler kamen in ein Haus, das bekanntermaßen einem reichen, alten, ledigen Herrn gehörte. Unten an der Treppe hörten sie ihm folgendes Gespräch mit seiner Köchin halten: „Ich weiß nicht, wo sie hindent? Maria; so sind aber alle Domestiken; nimmermehr auf den Vorthell ihrer Herrschaften bedacht. Sie wird mich noch ganz ruiniren! Solchen langen Schwefelsaden ins Feuer zu werfen! Den hätte man wohl noch 10 mal brauchen können.“ Die Kollektierer belustigten sich sehr über diesen Streit. Das ist wohl nicht der Mühe werth, sagte der eine, die Treppe hinauf zu steigen; da sieht doch wohl ein jeder, daß nichts wird gegeben werden. Mag es doch, sagte ein anderer von den Herrn; wir werden Lust genug für unsern Gang haben. Sie fanden ihn in einem Aufzug, der ihre von ihm gefasste Meinung zu bestätigen schien: machten ihren Antrag, in der festen Erwartung, daß sie dem Herzen dieses Geizigen keinen Pfennig abdringen würden. Er gieng, ohne ein Wort zu sprechen, in ein Kabinett, kam wieder, und zählte ihnen 100 Dukaten dar. Im äußersten Erstaunen enthielten sich diese Herren nicht, Zeichen der Verwunderung bliken zu lassen, um deren Erklärung der Hausherr hat. Sie erzählten ihm treuherzig, was sie gehört, und darauf erwartet hätten. Ich habe, sagte er, meine eigene Art zu sparen und auszugeben; eine unterstützt die andere, und beyde genügen meinem Geschmak. In Absicht der Wohlthätigkeit, erwarten sie alles von denen, die gut zu überrechnen verstehen.

Die wahre Freundschaft.

Ein junger Mensch, welcher die beste Auserziehung genossen hatte, große Reichthümer, und ein gutes Herz besaß, sich aber durch schlechte Gesellschaft also verführen ließe, daß er vollkommen alle Pflichten vergaß, die er sich selbst und seinem Nebenmenschen schuldig war, zu diesem kame eines Tags sein gewesener Lehrer, und sagte zu ihm: Komm, mein Freund! ich will dich in eine der besten Gesellschaften führen, allwo du in einer Stunde mehr Gutes, als du in vielen Jahren bey deinen täglichen Freunden, lehren wirst; faßte ihn hierauf bey der Hand, und gieng mit ihm fort. Sie traten in ein Haus; sein Lehrer führte ihn in das dritte Stokwerk, und öfnete die Thür eines Zimmers. Hier, wenn meine Freundschaft dir nicht gleichgültig ist, so bitte ich dich mir nachzufolgen. Ganz dunkel war es hier; er sahe auf einem elenden Lager einen abgezehrten jungen Menschen, welchen er als einen von seinen ehemaligen liederlichen Freunden zu kennen glaubte, hier, sagte er: sollst du so lange verweilen, bis dieser ausgekämpft hat. Nur noch eine Viertelstunde, und er schlummert in ein anderes Leben über. Siehe ihn da, den Gesellschafter deiner Ausschweifungen! siehe ihn an, wie er ganz entsezt ist; siehe diesen Todesschweiß auf seiner Stirne, betaste seine eiskalte Hand, höre seine Seufzer, und es entgehe deinen Augen seine entseztlichen Zuckungen nicht. Den Eindruck, welchen der Anblick seines sterbenden Freundes jetzt auf das Herz dieses verführten, und allen Lasten ergebenen Jünglings machte, benutzte sein Lehrer, sein aufrichtigster Freund. Schon vielmal hatte er ihm kräftige Vorstellungen gethan, und ermahnt, seine Lasterwege zu verlassen; aber allemal ohne Wirkung. Jetzt aber wirkte dieses traurige Schauspiel so lebhaft auf ihn, daß er sich entschloß sein Leben zu ändern. Von diesem Augenblick an befolgte er den Rath seines Lehrers, und wurde gebessert; jetzt ist er einer von den besten und tugendhaftesten jungen Männern.

M

Die

Die schlecht abgelaufene Mäusejagd.

Folgende Begebenheit, welche mir ein Freund als vollkommen wahr erzählt, zeugt wie eine herrliche Sach, noch heut zu Tag, ein gutes Gewissen seyn. In einem artigen Dorfe, einige Stunden von der Hauptstadt, kam ein Müller zu einem Becker um Korn zu fassen; zu dem End giengen solche mittelwandel auf den Kornboden, bemerkten aber bald, daß die Mäuse in ziemlicher Anzahl sich allda einquartiert haben mußten. Der Becker, äußerst aufgebracht, daß diese unverschämten Thiere sich nicht begnügten, ihm am Mehl und Säcken, einen nachtheiligen Schaden angethan zu haben, sondern jetzt noch seinen Vorrath an Getreide angriffen, wünschte mit dem Müller aufrichtig, daß das ganze Mäuse- und Rattengeschlecht von der Erde vertilget, und bey allen T. . . sehn möchte. Beide suchten eifrig den Eingang der Mäuse in den sonst beschlossenen Kasten. Ihre Mühe war nicht vergebens; jetzt war das betrübte Ende der Mäuse nahe, dann sie fanden eine von diesen schädlichen Thieren gemachte Oefnung in denselben. Nichts konnte sie retten. Dann, wie bekannt, sind diese Art Leute die listigsten auf Gottes Erdboden. Der Müller ergriffe in der Eil einen leeren Sak, öffnete selbigen, und hielt ihn vor das Loch mit offenen Händen, gleich als wann er Korn fassen wollte; der erzürnte Becker aber, als der leidende Theil, ergrif eine Stange, mit welcher man sonst das Getreide im Kasten umzuwenden pflegt, und fieng unter heftigen Verwünschungen, mit aller Gewalt in den Kasten zu schlagen, um diese Thiere gegen den nun verrennten Paf, und also in die Falle zu jagen. Ihr Urtheil war auch gesprochen, dann der Müller wollte den Sak, wann er voll Mäuse seye, an die Wand schlaen, selbige zerschmettern, und dieses schöne Gefräß dem T. . . wie er sagte, zum Frühstück sehn.

Die Thiere, denen man überhaupt allen Verstand absprechen will, hatten gleichwohl die Anstalten ihres Untergangs gesehen, und das

Urtheil über ihre Vertilgung gehört, ohne sich lange zu berathschlagen, ob sie in die Falle laufen, und sich todtschlagen lassen sollten, ergriffen in der Eil einen andern Weg, als den einzigen zu ihrer Rettung. Schon lange hatten sie auf der Seite des Kastens andere Oefnungen, durch die sie nach Belieben aus- und eingehen konnten, (und gleich vielen Menschen, welche oftmals sich an Orten befinden, von denen sie ungesehen wegzuschleichen wünschen) gemacht. Durch diese giengen sie auch jetzt in ihrer äußersten Noth, und zwar ohne von ihren Feinden, dem Becker und Müller, gesehen zu werden, und flüchteten sich eine jede so gut sie konnte. Endlich ward man sie gewahr, aber zu spät; und nun gieng das Fluchen wieder von neuem an. Plötzlich sprang eine schwarze Kaze, die man durch dieses Gelärm aufgeweckt hatte, von einem Träm herunter, und suchte bey diesem allgemeinen Jagen etwas zu erhaschen. Die zwey ehrlichen Männer, die einen Augenblick zuvor dem Teufel ein Latwerge von zerquetschten Mäusen zum Frühstück bringen wollten, glaubten nun nichts anders, als daß er leibhaftig da sey, und (theils aus guten Gewissenstrieben, theils weil sie einander kannten,) nicht trauen durften, welchem von ihnen es gelten möchte, wollten der Thür zuweilen, und sich, wo möglich, noch für diesmal retten. In dieser Angst stürzten sie über die Säcke, die sie selbst auf den Boden geworfen, als sie zum Fassen des Getreides hergekommen waren, und diese mußten nun ihnen zum Verderben gereichen. Der eine purzelte über solche, und von da die Steige herunter, und traf im Fallen mit dem Kopf auf den ungewandten und wohlbeschlagenen Schu des andern, daß er gezwungen war, zu dem nächsten Schärer zu laufen, und sich verbinden zu lassen, welcher mir diese schöne Geschichte erzählt, die ich von Wort zu Wort beschrieb, und mit einem schönen Kupferstich recht lebhaft vorzustellen und hier beyzusehen, ersucht worden bin.

Die

Die schlecht abgelaufene Mäusejagd.

sich
falle
grif-
ein-
sie
gen,
ehen
elche
n sie
acht.
ffer-
den,
und
olich
und
an.
nan
nem
lge-
ven
vor
ten
ub-
stig
rie-
icht
lten
ich,
eser
lbf
ffen
iese
den.
de
dem
la-
gen
und
iese
zu
up-
ey

Die schlecht abgelaufene Mausejagd.



Seltfame Bitte um Holz.

Ein lustiger Bruder, der von dem Ehegerichte von Tisch und Bett von seiner Frau für zwey Jahr geschieden war, (und da es an demselben Ort gebräuchlich ist, daß, wenn ein Mann von seinem Weibe geschieden wird, dem Weib des Manns Antheil am Gemeine-Holz gebührte,) und sich dieser ohne Geld befande, (welches solchen Leuten öfters widerfährt) um sich bey der dringenden Kälte des letzten Winters Holz anzuschaffen, und sein Zimmer einheizen zu lassen), machte bey sich selbst folgende Betrachtungen. Ich soll verfrühen, dachte er; nein! auch diesmal will ich mir zu helfen suchen. Mein Freund C. . . ist bey dem Obervorsteher der gemeinen Waldungen in Gunsten, und besündet sich gegenwärtig bey selbtgem; diesem will ich ein Zedel zuschicken: darauf setzte er sich hin, und schrieb folgendes:

Wer verfrühet, wird nicht alt! heut macht es entsetzlich kalt!
Wann kein Holz bekommen kann, bin ich ein geschlagener Mann;
Denn du weißt, es steht geschrieben: Wärst bey deinem Weib geblieben.
Drum, o lieber Cronfeld mein, laß mich dir befohlen seyn;
Dann dein Herr, der ist der Mann, der für dieses helfen kann.
Man sagt ja zu jeder Frist, er sey gar ein guter Christ;
Er wird also diesen Morgen, auch für mich, Elenden! sorgen. Amen.

Als Cronfeld diese Bittschrift gelesen, so überreichte er selbige seinem Herrn; dieser las solche denen Anwesenden vor, lächelte und sagte: laßt eurem Freund ein Fuder buchenes Holz zukommen.

Scene in einer Dorfhütte.

Wo mein Sohn bleibt ... ach der Schnee liegt hoch, und er ist matt! ... Gott belohns ihm; seine Absicht war gut. Er wollte Bahn machen, daß nicht mehr Menschen verunglückten; er wollte Holz suchen, und für den letzten Groschen Brod holen. Der rechtschafne Sohn! Lieber Gott, mich friert

sehr! achtzigjähriges Blut kann nicht mehr warm seyn! wenn er nur nicht zu spät zuhülfe kommt. Ich will dennoch von meinem Strohlager aufkriechen, die letzten Kräfte versuchen, meine alte Bettstelle zu zerhacken, dem armen kranken Sechswochenweibe da ... Gott! Gott! die seit vorgestern mit ihrem armen Wurm hungert und dürstet ... eine warme Stube zu machen. (Vor ihrem Bette) Else, liebe Herztöchter ... guten Morgen! Wie ist dir! ... Gott, laß ihren festen Schlaf erquickend seyn; das einzige Labsal der Elenden! (er schleicht von ihrem Bette weg, und versucht, das Stroh aus der Bettstelle zu nehmen, und es auf ihr Bette zu legen.) Lieber Gott! möchte es nicht einen Stein erbarmen! das Kind liegt an ihrer Brust so freundlich ... als hätte's vollauf ... (betroffen) aber doch antwortet mir meine Tochter nicht, und sie hat doch das Kind an der Brust. ... (Er faßt sie an ...) Gott im Himmel ... Sie ist eiskalt, mit dem armen Wurm eiskalt ... sie ist todt ... das Kind ist todt ... erfroren! ... (Der Greis sinkt vor ihrem Bette nieder) Gott erbarme dich unser! ... Armer Sohn! Gott segne dich ... Gott tröste dich ... wenn du eintrittst, bin auch ich todt! ... so viel könnten meine schwachen sinkenden Schultern nicht mehr tragen! ... Wie wird dir bey diesem Anblick zu Muthe seyn, blutarmer Sohn! Hüß ihm überstehen, barmherziger Gott! schick ihm Trost und Hülfe ... und uns ... die er todt findet ... nimm zu Gnaden an! ... (Stirbt.)

Der Winter.

Der Winter kommt, und seine Strenge
Fällt tausenden unendlich schwer;
Bekümmert seufzt der Armen Menge:
Wo nehmen wir Erwärmung her?
Die ihr's noch mittheilvoll empfindet,
Wenn Noth aus andrer Auge weint,
Ja gern, wenn nichts die Hand euch bindet,
Den Jammernden mit Trost erscheint.
Hier heult sich euch zu edeln Thaten
Aufs neue vieler Anlaß an;
Ergreift ihn, neuer Noth zu rathen,
Helft doch, wie jeder helfen kann.
Erleichtert denen ihre Bürde
Die von der Last der Dürftigkeit,
Vor Kält und Frost erstarren würden,
Wenn Gott sie nicht mit Hülfe erfreut.
O werdet gern in seinen Händen
Ein Werkzeug der Barmherzigkeit
Fühls recht, Bedrängten Seufzer enden,
Ist göttliche Zufriedenheit.

Gegen-

Gegenwärtige
gesandt worden.
Wer kan diesen
ne zweymal über
fahren?



Zeichnung ist mir ein-
mit der Aufschrift:
Zug nachmachen, ob-
den gleichen Strich zu

Feuersbrünste.

Die Stadt Arlon, in dem Herzogthum Lu-
xemburg gelegen, ist den 14ten May völlig abge-
brannt. Nur 3 Gebäude, als 2 Klöster und
ein Magazin, haben ertettet werden können. Nie-
mand weiß, wie dieses Feuer entstanden ist.

Am 1sten Brachmonat, entzündete in dem
Dorfe Ramstadt, nahe bey Gotha, ein heftiger
Brand, welcher in kurzer Zeit 22 Häuser, 18
Scheunen und 14 Ställe aufriebe.

Cassat in Ober-Dauphine, ist beynähe völlig
abgebrannt; von 134 Häusern sind nur 24 ge-
rettet worden.

Aus der Franche-Comtee vernimmt man: daß
den 20sten Brachmonat 10 Dörfer am Fuß des
Berges Fodges, zu gleicher Stund und gleichen
Tage, abgebrannt seyen. Man hat in diesen
Dörfern aller Orten brennbare Sachen in Kör-
ben gefunden, welche zu diesem Unglück haben
dienen sollen. Bisher hat man die Thätere nicht
entdecken können.

Den 29sten Brachmonat entstand zu Chri-
stiania in Norwegen, in einem Wafhaus die fürch-
terlichste Feuersbrunst. Dieses Magazin war mit
Hanf, Flachs, Thier und Schwefel angefüllt.
In einem Augenblick war das Feuer in denen
übrigen Magazinen, die am Däsee liegen, allge-
mein, weil die Häuser nur von Holz gebaut sind.
Mehr als 200 Waarenhäuser mit Salz, Tabak,
Butter, und 60000 Tonnen Getreide verbrann-
ten in kurzer Zeit. Der Schade wird auf mehr
als 400000 Thaler geschätzt.

Außerordentliche große Kälte und vieler Schnee.

Zu Herchenheim am Vogelsberg und zu Ul-
richstein ist der Schnee 19 Schuh hoch, und
viele Häuser sind fast gänzlich bedekt, so daß die
Einwohner geraden Wegs zu denen Dächern in
ihre Häuser eingehen müssen.

Aus Frankreich schreibt man unterm 5ten
Merz, daß die Seine unaufhörlich mit Grund-
eisz gehe; welches in dieser warmen Gegend noch
niemals gesehen worden.

Aus Wien schreibt man unterm 1sten April,
daß ein Handwerksjursch, zu Ende verfloffenen
Monats, in der für diese Jahreszeit so unges-
wöhnlichen Kälte, von hier nach seiner Vater-
stadt reisen wollte. Er wollte durch starkes Ge-
hen sich zu erwärmen suchen, aber bald benahm
ihm die Kälte alle Kraft. Jetzt legte er sich auf sein
Felleisen, und entschlief sanft in dem tiefen Schnee.
Ein Postknecht rittte vorbey, sahe ihn wie starr
liegen, bemerkte aber noch einige Lebenszeichen.
Anstatt diesen Unglücklichen auf sein Pferd zu neh-
men, rittte er davon, und zeigte dieses der Wache
bey dem ersten Thor an. Diese sagte: was hilft
es uns, bis wir hinaus kommen, ist er tod. Ein
armer Tagelöhner, der bey diesen Unempfindlichen
stuhnde, hörte es, und ohne ein Wort zu sagen,
eilte er an den angezeigten Ort, fand den Men-
schen, und trug selbigen in das nächste Dorf,
rieb ihn mit Schnee, näherte ihn etwas der
Wärme, und brachte solchen endlich wieder ins
Leben; darauf nahm er diesen mit ihm nach
der Stadt, theilte seine warme Stube, und reichte
ihm von seinen wenigen Lebensmitteln ohnent-
geltlich so viel, daß er wieder in Stand kam,
weilers zu reisen. Joseph erfährt diese so schöne
Handlung, ließ den Tagelöhner vor einigen Ta-
gen zu sich rufen, und belohnte ihn fürstlich.

Auszug eines Schreibens aus Lau- terbrunnen, im Canton Bern, den 20sten April.

„Jetzt da in andern Gegenden der außeror-
dentlich harte Winter vorüber, geht in dieser
Thalschaft die Noth und Gefahr der Schneelau-
nen an, wovon ich Ihnen folgende traurige Ge-
schichte mittheile; Der Bergwerksdirektor kam
am 14ten in hiesiger Thalschaft an, um die Gru-
ber zu besuchen. Den andern Tag, in der Mit-
tagsstunde, sahe er eine Schneelauene mit entsetz-
lichem Krachen und Getöse von der Stegen in
die Trachsellauenen hinunterstürzen. Es fiel ihm
gleich ein, ob nicht jemand von seinen Arbeitern
verunglückt seyn möchten. Mit beklemmtem Her-
zen gieng er auf den aufgethürmten Schnee, und
sah mit jammernden Blick von der Grube auf
der Stegen die zerrissenen Hölzer und Kleidungs-
stücke der Bergleute. Er raste sie zusammen,
suchte in aller Eile Leute aufzutreiben, um wo
möglich, die Verunglückten noch zu retten. Wie
trau-

traurig funden sie die Stollen und Halben mit Schnee bedeckt, und die Grubenhütte weggerissen. Sie öffneten die Stolle, und fanden, dem Höchsten sey Dank! sechs Mann und ein Bergmannsweib, welche sich in die Stolle hatte retten können, am Leben. Aber es mangelten der Staiger Friedrich Prangi, Sebastian Benz, Hauer und seine 3 Kinder. Man suchte die Verunglückten so lange, bis die Leute durch neue herunterstürzende Lawenen auf ihre eigene Rettung bedacht seyn mußten. Da nun bey dieser Lage nichts zu machen war, berichtete der Bergdirektor den Vorfall an das Bergamt Interlachen, damit Hülfe erfolgen möchte; welche auch kam. Am 17ten stieg man auf der Halben an der Stegen an, nachzugraben, und fand den Staiger Prangi, der 10 Schuh tief unter dem Schnee lag. Der Wagen war ihm zerquetscht, und die Gedärme in den Oberleib getrieben. In seinen Säcken fand man bey 150 fl. an Baarschaft. Sebast. Benz und seine 3 Kinder hat man bis auf diese Stunde noch nicht gefunden. Er hinterläßt ein hochschwangeres Weib, das durch den Verlust ihres Mannes in die mittheilenswürdigsten Umstände versetzt worden.

Geburt eines Königl. Französischen Prinzen.

Den 28ten März wurde den Einwohnern von Paris die Geburt eines Prinzen, durch die Canonen und das Läuten aller Glocken von allen Kirchen, angekündet. Ihro Majestät, der König in Frankreich, hat diesem seinem Prinzen in der Taufe den Namen Ludwig Carl, und den Titel, Herzog von der Normandie, gegeben.

Der Gouverneur und die Vorsteher verschiedener Stände hiesiger Hauptstadt haben vorigen Samstag die Geburt des Herzogs der Normandie nicht bloß durch lärmende Freuden, sondern durch stille wohlthätige Tugde gegen die schmachtende Menschheit gefeiert. Sie haben alle im Zuchthaus sitzende Hausväter, weil sie das Milchgeld für ihre Kinder nicht bezahlen konnten, ausgelöst, und selbige ihren Familien wieder geschenkt. Ihre Wohlthätigkeit erstreckte sich noch weiter, indem sie auch verschiedene Personen, die Schulden halber gefangen saßen, aus dem Kerker befreiten.

N a c h r i c h t.

Weilen die Ratten und Mäuse nichts als Verderben in den Häusern anstiften, so kann man sich an nachfolgenden Orten Ruchlein anschaffen, die selbige tödten und ausrotten; diese Ruchlein sind schon seit langer Zeit in verschiedenen Städten des Cantons Bern bekannt, wie auch zu Frenburg und andern Orten, allwo solche wegen geschwinde Verreibung der Ratten und Mäuse guten Abgang finden. Aus diesen Ruchlein macht man Kugeln wie Erbse, welche man an solche Orte thut, wo selbige ihren Weg nehmen, so wird man in Zeit drey Tagen weder Ratten noch Mäuse mehr spühren; auch in den Zimmern, wenn die Mäuse durch die Löcher hervorkommen, so braucht es nichts weiters, als diese Löcher mit einer großen Kugel zu verstopfen, so wird es solche alsobald tödten; wenn diese Ruchlein zu trocken werden, so nimmt man ein wenig frischen Anker, um solche anzufeuchten oder darin zu backen. Der Preis eines solchen Ruchleins, welches eine Unze wiegt, kostet drey Bazen, franco im Gerichtshaus zu Lausanne; zu Morsee, bey Hrn. Miquel, Kaufmann an der großen Gasse; zu Vivis, bey Hrn. Knab, à l'Arballe; zu Genf, bey Hrn. Lequin, Uhrenkettenmacher; zu Bern, bey Samuel Chatelanaz, Sohn, an der obern Mezgergasse; zu Wilden, bey Hrn. Fauchère; zu Neuenburg, bey Hrn. Andriez, Rüfermeister; zu Yferten, bey Jgfr. Madelon Ancel, an der Seegasse. Welche sich dieser Commission zur Gemeinnützigkeit des Publikums angenommen haben.

NB. Wenn allenfals ein Hund, eine Katze, oder sonst ein Thier von diesen Ruchlein fressen würde, welches ihnen sehr wenig Schaden verursacht, wenn man es alsobald wahrnimmt; so braucht es nur ein Glas Olivenöhl, welches man ihnen einschüttet, um solche gänzlich zu heilen.

So sich jemanden im Aargäu, als Narau, Brugg, Zoffingen oder Lengburg befindet, der sich dieser Commission auch annehmen wollte, der beliebe bey Chatelanaz, Sohn in Bern, oder an Duret in Lausanne, sich anzumelden, allwo von obgemeldten Kugeln per Duzend zu haben, samt genugsamen deutschen Zetteln, wie diese Kugeln sollen gebraucht werden; man bittet aber Brief und Geld franco.

Neue